Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 68 (1989)
Heft: 2

Artikel: Der Zerfall eines Feindbildes
Autor: Hubacher, Helmut
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340707

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ne ging. In dieser Zeit fanden über 2000 Konzerte mit mehr als 1600 Künstlern aus Indien statt. Zum Programm gehörten ferner Sportfeste, Filmfestivals, Ausstellungen und zum Abschluss ein Galaabend im Moskauer «Olympia»-Sportstadion. Das sind Grössenordnungen, wie sie nur eine Weltmacht kennt.

Auf dem Roten Platz

Der Rote Platz ist überwältigend. Wer, wie ich, zum ersten Mal die Bilderbuch-Kulisse bestaunt, die Basilius-Kathedrale zum Beispiel, den Kreml, das Lenin-Mausoleum oder das berühmte Warenhaus «Gum», vermeint den Hauch der Weltgeschichte direkt zu verspüren. Später werden wir im Kreml die letzte Wohnung von Lenin besuchen. Ausländische Gäste sind privilegiert, für sowjetische Interessenten dauert die Wartefrist zum Besuch der Privatwohnung Lenins bis zu vier Jahren.

Eher ungewohnt wird ein Pfeifenraucher auf dem Roten Platz an das dort herrschende Rauchverbot erinnert. Warum das, wollten wir wissen? Unser Begleiter Dimitri witzelte zuerst, «auf sowjetischen Flughäfen herrscht seit dem Rust-Tag Rauchverbot», begründet dann aber diese Anordnung. Westliche Touristen, die zeitweise zu Tausenden in Moskau weilen, schmeissen zum Ärger der Moskauer Zigarettenpakkungen oder sonstige Abfälle einfach auf die Strasse. «Wir hätten jeden Abend einen Misthaufen auf dem Roten Platz», meinte Dimitri, «und da der Natur-Steinbelag zum Reinigen äusserst aufwendig ist, wurde das Rauchverbot erlassen.» In der Tat, die Moskauer sind äusserst diszipliniert, Strassen und Plätze sind für sie kein Papierkorbersatz. U-Bahn-Stationen zum Beispiel sind in der Regel so blitzblank sauber, dass man ruhig ein Tischtuch auf den Boden legen und zum Essen einladen könnte. Trotzdem arbeiten auf Strassen, Plätzen und in U-Bahn-Stationen ständig Reinigungsfrauen.

Der Zerfall eines Feindbildes

Von Helmut Hubacher

Das «gute alte», das traditionelle, beinahe immerwährende Feindbild des EMD leistete über Jahrzehnte hilfreiche Dienste und ist für unsere Generäle eigentlich unentbehrlich geworden. Nach dem polnischen Sprichwort «auf deinen Feind kannst du dich verlassen», ist «unser» Feind gemäss EMD-Norm reglementarisch exakt und zuverlässig plaziert worden: Innenpolitisch steht der Feind immer links, aussenpolitisch immer im Osten.

An diese Bedrohungslage haben sich einfache Zugführer bei Gruppenübungen genau gleich zu halten wie die Divisionäre und Korpskommandanten bei Grossmanövern. Innenpolitisch gehören «linke Verschwörer», «subversive Gewerkschaftsnester», «terroristenähnliche Anti-AKW-Gruppen» oder das Stichwort «Rote Ratte» zum gängigen EMD-Spielmaterial im supponierten Abwehrkampf gegen den ewigen Feind.

Aussenpolitisch entspricht der neue Generalsekretär Michail Gorbatschow dem bisherigen Feinddenken in keiner Weise mehr. Deshalb ging die im letzten Oktober gross angelegte und über Jahre vorbereitete Gesamtverteidigungsübung mit 11 000 Teilnehmern davon aus, Gorbatschow sei gestürzt worden. Mit diesem Trick konnte das traditionelle Moskau-Feindbild restauriert werden. Die Bedrohungslage stimmte wieder. Die daraus gezogenen und seit Jahrzehnten gültigen Konsequenzen waren erneut brauchbar. Sie lauten: Weiter aufrüsten, noch mehr Geld für die Armee ausgeben.

Zwar verfolgen die EMD-Generäle, wie sie gewichtig darzulegen belieben, die Ereignisse in der Sowjetunion aufmerksam (hoffentlich). Gleichzeitig aber auch realistisch, wie sie bedeutsam zu belehren pflegen. «Denn Gorbatschow ist nicht nur cleverer und tüchtiger als sein Vorgänger Breschnew es war, Gorbatschow ist nicht nur intelligenter, sondern er ist auch gefährlicher. Gefährlicher, weil er intelligenter ist.»

Diese Erkenntnis auf hoher EMD-Warte vertraute mir ein Korpskommandant mit der Generälen adäquaten Aura der Unfehlbarkeit an. Das war allerdings vor Gorbatschows Uno-Auftritt, bei dem er bekanntgab, die Sowjetunion werde als Vorgabe 500 000 Soldaten demobilisieren und 10 000 Panzer, 8500 Geschütze und 800 Flugzeuge ausmustern. Gorbatschow, so die Sicht des Korpskommandanten, sei nicht besser als es seine Vorgänger gewesen waren. «Sicher, wir verfolgen die Geschehnisse aufmerksam, aber wir dürfen mit der eigenen Abwehrbereitschaft nicht nachlassen», erläuterte mir der hohe EMD-Mann immerhin recht besorgt.

Das ist sie, die EMD-Doktrin: Das bewährte Feindbild darf nicht aufgegeben werden, sondern muss solange wie nur ir-

gendwie möglich diensttauglich bleiben. Was soll eine Armee ohne Feindbild denn anfangen. Die Angst vor dieser Frage ist nicht ganz unberechtigt. Die letzte UNIVOX-Umfrage zum Thema Staatsausgaben zeitigte für das EMD verheerende Ergebnisse. Der repräsentative Meinungsquerschnitt zur Testfrage, wo unter neun genannten Ausgabengruppen «eher weniger Staatsausgaben» gewünscht werden, muss Militärs in Depressionen stürzen. Hier die Rangfolge: 1. 67,5 Prozent bei Autobahnen, 2. 60 Prozent bei der Landesverteidigung, 9. (letzter Platz) 2,9 Prozent beim Umweltschutz. Entsprechend deckungsgleich sind die Resultate auf die Frage, wo «eher mehr Staatsausgaben» nötig sind, ausgefallen: 1. 63,5 Prozent für Umweltschutz, 2. 48,3 Prozent für AHV/IV, 8. 2,9 Prozent für die Landesverteidigung, 9. (letzter Platz) 2,8 Prozent für Autobahnen.

Auch die BRD bekundet Mühe

Ähnliche Zahlen bekommt gegenwärtig das Bonner Verteidigungsministerium auf eine von ihm in Auftrag gegebene Umfrage geliefert. In der Beliebtheitskurve bekannter Politiker hat Gorbatschow in der Bundesrepublik Deutschland die 70-Prozent-Marke überschritten. Diese Hürde schaffen sonst gerade nur beliebte Bundespräsidenten. Parallel dazu liegen die übrigen Umfrageergebnisse: 75 Prozent der Westdeutschen «nehmen die Bedrohung aus dem Osten nicht mehr ernst». 62 Prozent der Wehrpflichtigen eines Rekrutenjahrganges wollen sich zurückstellen lassen. 1988 erreichte die Zahl der Dienstverweigerer mit 80 000 Rekordhöhe. Generalinspekteur Dieter Wellershoff beklagte die fehlende Motivation für die Bundeswehr. Wörtlich: «Schon das Wort Bedrohung wird als nicht mehr zeitgemäss, wird als Relikt des kalten Krieges empfunden.»

Der Gorbatschow-Effekt schlägt demnach in der BRD gegenwärtig voll durch. Verteidigungsminister Scholz reagiert verwirrlich: «Viele unserer Bürger fühlen sich weniger bedroht, weil sie tatsächlich weniger bedroht sind. Aber was uns Sorgen machen muss, sind die falschen Schlussfolgerungen, die aus unserer erfolgreichen Politik in der Bevölkerung gezogen werden... Wir müssen auch unter schwieriger gewordenen Bedingungen führen und überzeugen.»

Mit den «schwieriger gewordenen Bedingungen» meint Scholz die Abrüstungspläne Gorbatschows, das zwischen den USA und der Sowjetunion abgeschlossene Abkommen zur Vernichtung der Mittelstrecken-Raketen oder die von Gorbatschow vor der UNO einseitig publik gemachten Abrüstungsschritte Moskaus. Generäle und Militärs fürchten den Frieden, fürchten Schritte in Richtung Frieden, sie lieben die Spannung, den kalten Krieg, das verlässliche Feindbild.

Keine Rede davon, dass auf der Welt der grosse Frieden ausgebrochen wäre. Immerhin: Gorbatschows Eingehen auf frühere Abrüstungsvorschläge des Westens hat das Klima entlastet und hat eine hoffnungsvollere Ausgangslage geschaffen. Der Eindruck verdichtet sich, unsere Militärs und EMD-Büro-Generäle würden Abrüstungsschritte, würden den Wechsel vom Gleichgewicht des atomaren Schreckens zur globalen Sicherheitspartnerschaft ebenso wie der Bonner Verteidigungsminister Scholz als «schwieriger gewordene Bedingungen» und nicht etwa als erwünschte weltweite Entspannung empfinden. Die Bedrohungslage ist für Militärköpfe unverändert geblieben. Sie zelebrieren sie wie ein Ritual. Der militärische Angriff aus dem Osten ist nach dem Bedrohungsszenario des EMD jederzeit möglich.

Schwere Zeiten für die Schweizer Armee

Sollten Behörden und Parlament diese sterile Militärpolitik weiterhin als EMD-Dogma praktizieren, d.h. sollte die Schweiz unfähig sein, auf die neue Lage angemessen zu reagieren, geht die Armee schweren Zeiten entgegen. Es wird, zwar mit dem üblichen helvetischen Verzögerungseffekt, nicht durchzustehen sein, in der neutralen Schweiz so zu tun, als ob auf der Welt abrüstungs- und sicherheits- und friedenspolitisch nichts passiere. Ich plädiere nicht für naive Euphorie, nicht für blinden Glauben, nicht für das Sowjet-Bild mit der rosaroten Verschönerungsbrille. Ich plädiere für eidgenössischen Realismus, für kleinstaatliches Handeln im angemessenen Rahmen.

Zum Beispiel: Streichung des Zuwachses bei den Rüstungsausgaben, Rüstungsabbau als zweiten Schritt, Umleitung von Ausgaben für die Landesverteidigung auf die Land-Verteidigung, Verzicht auf die Beschaffung von 34 Hochleistungskampfflugzeugen für über 3 Milliarden Franken u.a.m.

Der Kleinstaat Schweiz verfügt über eine brillant ausgerüstete und ausgebildete Armee. Dieser Kleinstaat soll seine Neutralität nicht zum nationalen Egoismus verkommen lassen, sondern ihren internationalen Kurswert halten oder gar mehren, friedenspolitisch aktiver, initiativer und innovativer werden.

Den Verzicht auf die Armee halte ich trotzdem für eine gefährliche Illusion und unter den gegebenen Machtverhältnissen nicht für machbar. Umgekehrt bedeutet der Verzicht auf neue Prioritäten und bedeutet die trostlose Unfähigkeit der Politik zu neuen Perspektiven eine langfristig tödliche Gefahr. Wir müssen umdenken. Wir müssen einsehen lernen, dass eine noch so fabelhaft gerüstete und kampfbereite Kleinstaatenarmee in einer zerstörten Umwelt

keine intakte Heimat mehr zu verteidigen hätte. Das Ozonloch ist tatsächlich gefährlicher als die Russen. Die Politik der verbrannten Tropenwälder ist bedrohlicher als die Angriffsgefahr Moskaus. Deshalb ist Militärpolitik eine Frage des Masses. Die bürgerliche Parlamentsmehrheit war bisher darin masslos. Genau das muss sich ändern. Die Milliarden müssen anders verteilt werden, wenn wir mehr und wirksamer für unsere Sicherheit und für den Frieden investieren wollen. Insofern sind die «Bedingungen» seit Gorbatschows «Perestroika» nicht «schwieriger geworden», sondern hoffnungsvoller.
Weniger EMD könnte auch mehr Sicherheit bedeuten. Der neue Sicherheitsbegriff ist eine Chance, damit es den Menschen nicht verleidet, verteidigt zu werden.

Ein Blick in die Geschichte

Nach einer Woche in der Sowjetunion wäre es vermessen, voreilige Urteile abzugeben oder gar behaupten zu wollen, dieses Riesenreich nun zu kennen. Umgekehrt erleichtert die Visite am «Tatort» die tägliche Lektüre und das Verständnis für politische Zusammenhänge. Die Informationsreise vermittelte unmittelbare Ahnungen über die Dimensionen der in der Sowjetunion anstehenden Probleme, wie sie der Bildschirm oder die Zeitung nicht bieten können.
Bevor wir uns anmassen, über das heutige Sowjetregime zu spekulieren, drängen sich drei Vorbemerkungen auf:
1. Nach der Revolution 1917 übernahmen die Bolschewisten, d.h. Lenin-Kommunisten, ein vollständig ausgeblutetes Land. Der Zar hatte die russische Armee im Ersten Weltkrieg mangels angemessener Bewaffnung rücksichtslos geopfert, von einer Niederlage in die andere geführt. H.G. Wells berichtet in der «Geschichte unserer Welt» von der bitteren Anfangszeit nach der Oktober-Revolution: «Durch einen fünfjährigen Krieg erschöpft und desorganisiert, kämpfte Russland unter seinen bolschewistischen Führern im Jahre 1919 bei Archangelsk gegen eine britische Expedition, in Ostsibirien gegen japanische Eindringlinge, im Süden gegen rumänische, französische und griechische Truppen, in Sibirien gegen den russischen Admiral Koltschak und in der Krim gegen General Denikin, der von einer französischen Flotte unterstützt wurde. Im Juli desselben Jahres stiess eine estnische Armee fast bis Petersburg (Leningrad) vor. Im Jahre 1920 griffen die Polen auf französische Anstiftung hin Russland neuerlich an; ein zweiter reaktionärer Abenteurer, General Wrangel, übernahm die Aufgabe Denikins, fiel in sein Heimatland ein und verheerte es. Die russische Regierung überdauerte unter der Führung Lenins alle diese Angriffe. Sie legte eine erstaunliche Zähigkeit an den Tag, und das Volk Russlands stützte sie ohne Wanken trotz des Elends, in dem es sich befand. Zu Ende des Jahres 1921 erfolgte sowohl von seiten Britanniens als auch Italiens etwas wie eine offizielle Anerkennung der Kommunistenherrschaft in Russland. Schon früher, nämlich 1917, wurde in Brest-Litowsk ein Separatfrieden zwischen Russland und Deutschland abgeschlossen.»
2. Nach dem Tod von Lenin, dem eigentlichen «Gottvater» der Sowjetunion, folgte das inzwischen publik gewordene und noch immer werdende brutale Stalin-System. Millionen von Oppositionellen wurden in dieser Zeit umgebracht, in Zwangsarbeitslager nach Sibirien verbannt, die «Diktatur des Proletariats» wich der Diktatur Stalins. Entsprechend ungenügend vorbereitet stand die Sowjetunion dem Angriff der Hitler-Armee im Zweiten Weltkrieg da.
3. Die Nazi-Wehrmacht rückte bis vor Moskau vor. Auf ihrem späteren Rückzug praktizierten die Deutschen die Politik der «verbrannten Erde». Sie zerstörten, was sie konnten, und töteten, wen sie konnten. Die Sowjetunion überstand zwar den deutschen Angriff nur dank amerikanischer Waffenhilfe, musste aber mit 20 Millionen Toten die grössten Opfer aller kriegsteilnehmenden Staaten erbringen. Am Sieg der «freien Welt» gegen die Nazi-Barbarei hatte die Sowjetunion einen massgeblichen Anteil. Zu dieser «freien Welt» gehört auch die neutrale Schweiz.

Kein Fortschritt ohne Abrüstung

Als am Neujahrstag 1989 der ehemalige US-Präsident Reagan und Generalsekretär Gorbatschow bereits zum drittenmal im sowjetischen bzw. im amerikanischen Fernsehen direkt Botschaften übermitteln konnten, zeigt sich, dass die ehemaligen Feinde Partner werden können. Wir sollten nicht vergessen, dass die USA und die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg als Alliierte gemeinsam gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben. Die Feinde aus der Zeit des kalten Krieges waren schon einmal Kampfgefährten. Grossmächte verfolgen nicht nur eine Politik der gegenseitigen Machtansprüche und -anerkennung, die Grossmächte sind voneinander auch fasziniert. Den Russen imponieren die USA, das